

Martin Nill
Der Auswanderer

Installationen und Objekte

Martin Nill
Der Auswanderer

Installationen und Objekte

Brühler Kunstverein

07.03. -28.03.09



Das Nillmuseum - Dioramen zur Kulturgeschichte

Zu den Arbeiten von Martin Nill

Ein Maler geht in St. Petersburg ins Museum, das in einer alten russisch-orthodoxen Kirche untergebracht ist. Es ist ein Polarforschungsmuseum und ausgestellt sind die wissenschaftlichen Themen in Guck-Kästen. Der Maler kommt aus Hamburg und heißt Martin Nill und fortan beschließt er, selbst Dioramen zu machen.

Dioramen und auch Panoramen gibt es seit dem 19. Jh. Sie dienen dazu in einer Art Hyperrealismus dem Betrachter gemalte und modellierte Bildszenen durch dreidimensionale Darstellung näher zu bringen.

Durch Malerei, Vordergrundplastik und Architekturraum steigerten sie den Eindruck von Realität ganz im Sinne des alten Menschheitstraums, realiter in ein Bild hineingehen oder aus diesem heraus in die Wirklichkeit kommen zu können.

Heutzutage sind Schaukästen und Dioramen fast ausschließlich in naturkundlichen und technischen Museen zu finden, in kunstvoller und aufwendig gestalteter Ausführung. Eine Bühne im Kleinformat mit einem pädagogisch, didaktischen Anspruch.

Aber auch bei den bildenden Künstlern stieß die Thematik der dreidimensionalen Grenzüberschreitung auf großes Interesse. Vor allem bei den Surrealisten und späteren Pop Art- und Fluxuskünstlern, die allerdings den realen Raum als Bühne für ihre Performances und Happenings nutzten.

Warum aber sind gerade die Dioramen als Medium so interessant für den Hamburger Künstler Martin Nill ?

Zum einen mag es daran liegen, dass sein Studium der Kunstgeschichte und Literatur, ihn - zumindest theoretisch - an dieses Thema herangeführt hat.

Er hat aber auch Kommunikationsdesign studiert und in diesem Bereich sicherlich über viele Möglichkeiten der visuellen und verbalen Kommunikation gelernt.

Gemalt hat er auch, aber die Malerei reichte irgendwann nicht mehr aus für das, was er als Künstler mitteilen wollte.

Und so war der eben erwähnte Museumsbesuch in St. Petersburg schon fast eine schicksalhafte Begegnung und künstlerische Offenbarung.

Seit fast 10 Jahren sammelt Martin Nill im eigenen virtuellen Nillmuseum Geschichten und Anekdoten aus unserer Alltags- und Kulturgeschichte und manifestiert sie in seinen kleinformatigen, beleuchteten Dioramen, Objektkästen und freistehenden Skulpturen.

Als Ideengeber nutzt er Fotos - Familienfotos oder auch Schnappschüsse - oder Vorlagen aus Literatur, Film und Fernsehen oder Zeitgeschehen. Er modelliert seine Protagonisten aus Kunststoff und seine Kulissen aus gefundenen Materialien.

Durch flächiges Abbrennen des Geschaffenen bis zu einem bestimmten Grad schafft er eine skurrile Bühnenlandschaft. So unterstreichen die teilweise zerstörten oder von Ruß geschwärzten Oberflächen den morbiden Charakter. Wobei hierbei nicht unbedingt der Akt der Zerstörung und die Vergänglichkeit im Vordergrund steht, sondern der Reiz der Patina und der Oberflächenstruktur.

Inhaltlich geht Martin Nill sehr unsystematisch und undidaktisch vor. Und wer einen roten Faden zu entdecken versucht, der wird ihn nicht so schnell finden.

Er zeigt Erinnerungstücke eines gesellschaftlichen Gedächtnisses, mal glaubhaft, mal unmöglich, mal humorvoll oder auch erschreckend.

Darstellungen bürgerlicher und kleinbürgerlicher Rituale, Auswüchse menschlicher Abscheulichkeiten, Anekdoten oder mögliche schicksalhafte Geschichten, unterlegt mit Ironie, Witz und „einem leisem Horror“, wie es in einer Pressemeldung zu einer Ausstellung in der Galerie Elbchaussee in Hamburg hieß.

So offenbaren sich oftmals Szenen mit überspitzt formulierten und abstrusen Inhalten.

In den Dioramen dieser Ausstellung zeigt er Szenen, die er hauptsächlich Familienfotos entnommen hat. Man erkennt Gruppierungen von Personen, Familienaufnahmen der eigenen oder auch fremder Familien oder auch einen Schützenumzug. Aber er zeigt auch einzelne Personen, wie z.B den Schützen-könig. Und alle in ihrem abgebrannten Umräumen.

Man sollte vielleicht meinen, sie hätten sich nach dem großen Brand versammelt, um die traurigen Überreste ihres Hab und Guts zu beklagen. Dabei blicken Sie dem Betrachter mit einem Lächeln im Gesicht direkt ins Auge - so als ließe sie die Situation unberührt - als gehörten sie gar nicht dorthin.

Und das ist etwas, womit der Künstler ganz bewusst spielt: Der Widerspruch zwischen der arglosen und unschuldigen Szenerie der Protagonisten und der dazu konträr gesetzten, zerstörten und verbrannten Kulisse.

Diese nimmt dem Schauspiel die Unschuld und Reinheit - das eben unbeschwerte und puppenstubenhafte der historischen Dioramenpräsentationen.

Bei einem Dioramen mit Titel „Mussolini“ setzt er sich auch inhaltlich vom Charakter historischer Dioramen ab. Ideenvorlage hierfür ist dieses mal eine historische Gegebenheit. Und zwar der Moment, in dem Mussolinis Leiche nach seiner Erschießung 1945 auf dem Piazzale Loreto in Mailand an den Beinen aufgehängt und öffentlich zur Schau gestellt wurde.









Eine kleine Öffnung gibt zunächst den Blick frei auf einen Ausschnitt dieser Szene, der zunächst wenig spektakulär scheint. Wenn man genauer in den Schaukasten hineinsieht, kann man die gesamte erschreckende Szene erkennen.

In den Objektkästen auf weißen Sockeln entdeckt man zunächst verwüstete, menschenentleerte und verbrannte Landschaften. Auf den quadratischen Ausschnitten erheben sich Kraterlandschaften oder zerklüftete Flächen, deren einzige Erhebungen die ruinösen Bruchstücke ehemaliger Bauten zu sein scheinen. Partiiell entdeckt man Drähte und Verkabelungen. Apokalyptische Ahnungen tun sich hier auf. Diese Kästen erzählen die Geschichte der Zerstörung und des Zerfalls. Ebenso der Objektkasten mit dem Titel „Der Auswanderer“ - der Namen gebend war für diese Ausstellung.

Gezeigt wird eine ländliche Kulisse mit Haus und Hof und einem Mann, der sich auf seinem eingezäunten Grundstück aufhält. Vor ihm liegend seine Kuh, die gerade von Einheimischen mit Lanzen erstochen wurde. „Der Auswanderer“ erzählt von Erinnerungen und ihrer Löchrigkeit, aber auch von der Unmöglichkeit von Zukunft ohne Bezug zur Vergangenheit. Umschlossen von verbrannter Erde, verdichtet sich das Leben des Auswanderers zu einem kurzen tragischen Moment, in dem ihm sein Pfand auf eine glückliche Zukunft - seine Kuh - genommen wird

Düsteren Einblicke in menschliche Dramen, die so oder anders geschehen können, werden hier gewährt.

Menschliche Dramen kann man auch in den freistehenden und diesmal nicht hinter Glas gebrachten Skulpturen entdecken. Genauso wie verwüstete Landschaften und menschenentleerte Räume. Schauplatz dieser Szenen sind geschwärzte, partiell geöffnete Holzkisten. Sie geben den Blick frei auf die zerstörten und verkohlten Überreste menschlicher Kultur: Brücken, Äcker, Stadtlandschaften oder Wohnungen und ein Schlachtfeld, auf dem man noch kämpfende Soldaten erkennen kann.

Diese offenen Arbeiten haben den musealen Charakter verloren und lassen den Betrachter unmittelbar teilhaben am Geschehen. Hierbei wird nichts konserviert, nichts hinter Glas gebracht, nichts verschönt der Betrachter stürzt unmittelbar in das Geschehen und ... ins Schwarze - wenn er nicht aufpasst.

Die Arbeiten von Martin Nill sind seziierte Ausschnitte unseres Lebens - eine ambivalente Sammlung von Erinnerung an Historie und Alltagsgeschichten, die uns etwas über uns Menschen erzählen können.

Er bezeichnet sich selbst als Idyllenforscher. Daher faszinieren ihn auch so sehr idyllische Augenblicke, die festgehalten werden auf Familienfotos oder

Landschaftsaufnahmen. Und er weiß um dessen Unbeständigkeit.
Daher wendet er das Blatt und zeigt die Idyllen von ihrer weniger idyllischen Seite.

Nicht ohne Grund präsentiert er auch seine Werke in einem ideellen, musealen Kontext. Die Präsentationsform nimmt dabei einen wichtigen Stellenwert in seinem künstlerischen Konzept ein.
Durch die beleuchteten Schaukästen und Erhebungen auf Sockel unterstreicht er die Relevanz der einzelnen Inhalte und erreicht dadurch eine größere Aufmerksamkeit.

Der Künstler spielt mit der Entdeckerlust und Neugierde des Betrachters. Daher verwendet er auch die unterschiedlich großen Öffnungen in seinen Schaukästen. Wie durch ein Schlüsselloch schauen wir in die rätselhafte, beängstigende, aber auch fantastische Welt des Martin Nill.

Er gibt Möglichkeiten vor wie das Leben verlaufen kann und sieht sich dabei selbst nicht als Didaktiker.
Aber trotz aller undidaktischen Absicht, bleibt am Schluss doch etwas Belehrendes!

Doris Krampf, 2009



Biografie

1962 geb. in Aurich /Ostfriesland

1981 - 83 Lehre als Streinmetz und Steinbildhauer

1983 Studium der Kunstgeschichte und Literaturwissenschaften

1991 -1999 Studium der Kommunikationswissenschaften an der Hochschule für angewandte Wissenschaften, Hamburg

2004 Gründung des Museums in der Speicherstadt, Hamburg

Das Nillmuseum war bisher zu sehen in:

2009 Brühler Kunstverein e.V.

2008 Galerie Oelfrüh, Hamburg

2007 Hinterconti, Hamburg

2006 SKAM, Hamburg

2005 Kunsthaus Müllers, Rendsburg

2004 Wohnzimmermuseum in der Speicherstadt, Hamburg

2003 Galerie Elbchaussee, Hamburg

Herausgeber:
Brühler Kunstverein e.V.
In der Alten Schlosserei des Marienhospitals Brühl
Clemens-August-Straße 24
50321 Brühl

www.bruehler-kunstverein.de

Copyright
Gestaltung: ARTIX - Doris Krampf
Text: Doris Krampf